

No. 60

working papers

Putins unmöglicher Krieg: Überlegungen zum Nicht- Rationalen in der internationalen Politik

Matthias Dembinski

Dezember 2023



Leibniz
Leibniz
Gemeinschaft

„Irrationality is difficult to explain. It is usually the residual in our explanations“
(Michael Mann 2023: 173)

Putins unmöglicher Krieg: Überlegungen zum Nicht-Rationalen in der internationalen Politik

Matthias Dembinski

Zusammenfassung

Putins Entscheidung zum Krieg beruhte auf der Annahme einer positiven Kosten-Nutzen-Kalkulation. Knapp zwei Jahre später ist klar, dass die Kosten der Aggression astronomisch und die Nutzen überschaubar sind. Derartige Fehleinschätzungen erschüttern die Grundlagen rationalistischer Handlungstheorien wie die Strategic Studies. Der Beitrag fragt, wie fundamental diese Erschütterung ist und wie sich die Strategic Studies neu aufstellen könnten, um ihre Analyse- und Prognosefähigkeit angesichts des Befundes nicht-rationaler Entscheidungen zu verbessern.

Abstract

Putin's decision to go to war was based on the assumption of a positive cost-benefit-calculation. Almost two years later, it is clear that the costs of aggression are astronomical and the benefits meagre. Such miscalculations challenge the foundation of rationalist theories such as strategic studies. The article asks how fundamental this challenge is and how strategic studies could reposition itself in order to improve its analytical and prognostic ability in a world in which surprisingly often political decisions are not in line with assumptions of rationality.

INHALT

EINFÜHRUNG	4
PUTINS ÜBERFALL DER UKRAINE: EIN PUZZLE FÜR DIE RATIONALE KRIEGSURSACHENFORSCHUNG?	7
STRATEGIC STUDIES, RATIONAL CHOICE UND GRENZBEREICHE DES RATIONALEN	9
IST PUTIN IRRE ODER IRRTE PUTIN? EINSCHRÄNKUNGEN VON RATIONAL CHOICE UND RUSSLANDS ANGRIFFSKRIEG	12
EIN UMSCHLAGEN IN IRRATIONALITÄT?	18
STRATEGISCHE KULTUR ALS VARIABLE ODER KONTEXT	21
PUTINS KRIEG UND DIE NEUAUSRICHTUNG DER STRATEGIC STUDIES	22
BIBLIOGRAPHIE	24
IMPRESSUM/DISCLAIMER	26

EINFÜHRUNG

20 Monate nach dem Beginn des russischen Überfalls setzt sich eine Sichtweise durch, die das Unbegreifliche der Wiederkehr des Aggressionskrieges in Europa durch ebenfalls fast vergessene Kategorien begreiflich machen will: eine ist Carl Schmitts Denkfigur des Feindes (Stelzenmüller 2023). Die Entscheidung zum Krieg werde verstehbar, wenn man in Rechnung stellt, dass Putin in Kategorien des Feindes denkt und den Westen (und sowie seine „Handlanger“ in Kiew) als solchen ausgemacht hat.

Eine andere Interpretation war in den Wochen nach dem Überfall vernehmbar: Ist Putin verrückt, fragte damals nicht nur der Boulevard (<https://www.hna.de/welt/krieg-russland-wladimir-putin-krank-geruechte-kreml-gesundheit-ukraine-91378008.html>; https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/id_91763802/ist-putin-geisteskrank-geheimdienste-sollen-informationen-sammeln.html; <https://taz.de/Putins-irrationales-Auftreten/!5838142/>). Auch Leute, die den russischen Präsidenten aus der Zeit vor dem 24. Februar 2022 kannten und seitdem gesprochen haben, räsonierten über mögliche Persönlichkeitsveränderungen (<https://taz.de/Putins-irrationales-Auftreten/!5838142/>). Weitere Beispiele finden sich bei Mearsheimer und Rosato 2023: ix-xii). Und selbst die amerikanischen Geheimdienste äußerten sich bei Anhörungen des Kongresses zu Putins Geisteszustand – leider nur in closed sessions. Die Spekulationen schossen so ins Kraut, dass Beobachter wie Wolfgang Ischinger daran erinnerten, dass Putin ein „scharf kalkulierender Kopf“ sei (<https://www.nzz.ch/international/putin-eliminieren-spitzendiplomat-warnt-vor-westlichen-drohungen-ld.1673016?reduced=true>).

Verrückt ist der russische Präsident sicherlich nicht. Und scharf kalkulieren mag er auch. Aber offenbar hat er sich bei der Kalkulation der eigenen Möglichkeiten und Optionen, der ukrainischen Stärke und Entschlossenheit sowie der Geschlossenheit und der Reaktionsmöglichkeiten des Westens vollkommen verrechnet. Die Fehlkalkulation tritt mittlerweile offen zutage. Putin und die wenigen Personen in seinem Umfeld, die in die Entscheidung zum Krieg einbezogen waren, haben ihrem Land schwersten Schaden zugefügt. Sie stellten sich den Krieg als schnelle und verlustarme Spezialoperation vor. Nicht einmal zwei Jahre später ist die Front festgefahren und sind über 300.000 russische Soldaten tot, verstümmelt oder schwer verletzt – Söhne, Brüder, Väter.¹ Russland ist zwar international nicht isoliert, muss aber um Anerkennung kämpfen. Es ist zwar wirtschaftlich (noch) nicht am Boden, die Sanktionen werden aber die vor dem Krieg hochgradig mit dem Westen verflochtene Wirtschaft um Jahre zurückwerfen. Und seine militärische und geopolitische Stellung ist jetzt schon untergraben. Als Ergebnis des Krieges wird Russland politisch, wirtschaftlich und kulturell aus Europa herausgedrängt. (zu Russlands düsteren Zukunftsaussichten vgl. Tertrias 2022). Sollte Russland den Krieg verlieren oder sollte dieser mit einem Waffenstillstand enden, der sich nicht als Sieg verkaufen lässt, wäre selbst das politische Überleben Putins nicht gesichert (Zubok 2022). Verrechnet hat sich aber auch der Westen insofern, als dass die meisten Beobachter und Entscheidungsträgerinnen Putins Gewaltbereitschaft unterschätzten. Derartige Rechenfehler stellen für die Politik ebenso wie für die Theorie eine Herausforderung dar.

¹ Amerikanische Regierungsquellen schätzen, dass bis zum August 2023 120.000 russische Soldaten gefallen sind und bis zu 180.000 verletzt wurden. Auf ukrainischer Seite starben bis zu 70.000 Soldaten. 100.000 bis 120.000 wurden verletzt (vgl. <https://www.nytimes.com/2023/08/18/us/politics/ukraine-russia-war-casualties.html>). Jüngste britische und amerikanische Schätzungen gehen sogar von noch höheren russischen Verlusten aus. Danach wurden die russischen Streitkräfte, deren Truppenzahl vor dem Krieg auf ca. 360.000 Soldaten geschätzt wurde, weitgehend aufgerieben. Ähnliches gilt für das Material des Heeres. Von den 3.500 Panzern in aktiven Verbänden wurden im Krieg ca. 2.200 zerstört, (vgl. <https://www.nytimes.com/2023/12/12/us/politics/russia-intelligence-assessment.html>). Die Anzahl der im Krieg getöteten ukrainischen Zivilist*innen schätzte die UN im November 2023 auf über 10.000 (<https://ukraine.un.org/en/253322-civilian-deaths-ukraine-war-top-10000-un-says>).

Dies gilt in besonderer Weise für die Teildisziplin der Strategic Studies. Diese befasst sich mit dem Zusammenhang von politischen Zielen und Machtmitteln sowie der Dynamik und den Ergebnissen der Interaktion zweier oder mehrerer Akteure, die Machtmittel zur Durchsetzung ihrer Ziele einsetzen. Phänomene wie Verhandlungen, Abschreckung, Rüstungswettläufe und Krisenmanagement sind ihr Metier.² Die Arbeiten dieser Teildisziplin beruhen in der Regel auf Annahmen von Rationalität. Danach sind Akteure eigeninteressiert und haben relativ feste Präferenzen. Sie orientieren sich in ihrer Umwelt und sammeln Informationen über diese Welt und andere Akteure. Auf dieser Grundlage handeln sie strategisch. Sie treffen ihre Wahl nach einer sorgfältigen Kosten-Nutzen Analyse der eigenen Optionen und der Optionen und möglichen Reaktionen ihrer Gegenüber.

Fast automatisch folgen wissenschaftlich Beobachtende dieser Annahme. Sie gehen davon aus, dass Verhandlungen sinnvoll sind, weil sich beide Seiten auf Gleichgewichtspunkte einigen können. Sie bauen auf Regime und Normen, weil sie denken, ein erkennbares Eigeninteresse der anderen Seite sichere deren Beachtung. Sie glauben, Abschreckung werde funktionieren, selbst wenn das Gegenüber ein Land wie Nordkorea ist. Forschende in der Tradition der Strategic Studies teilen zwar die Auffassung, Putin habe sich beim Angriff verkalkuliert, sind aber dennoch gewiss, er werde Nuklearwaffen deshalb nicht einsetzen, weil die (politischen) Kosten den (militärischen) Nutzen übersteigen.³ Wir unterstellen den Akteuren vermutlich auch deshalb Rationalität, weil die Alternative verstörende Konsequenzen hätte. Denn wäre das internationale System von irrationalen Akteuren bevölkert, dann wäre dieser Ort äußerst gefährlich.

Spätestens seit Clausewitz' Diktum, der Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, bestimmen rationalistische Ansätze auch die Kriegsursachenforschung. Gewaltexzesse im Krieg mögen ihrer eigenen Dynamik folgen. Die Entscheidung zum Krieg sei in aller Regel intentional und rational. Damit aber begegnen wir sofort einem ersten Puzzle. Wäre die Entscheidung der Staaten zum Krieg rational, so die *Baseline* der rationalistischen Kriegsursachenforschung, dürfte es ihn (von wenigen Ausnahmen abgesehen) nicht geben. Denn in den meisten Situationen stünde den Staaten grundsätzlich die Alternative des Kompromisses und der gewaltfreien Konfliktlösung offen. Wüssten sie vorher, wie der Krieg ausgeht, würden sie sich auf die politischen Bedingungen dieses Ausgangs einigen und sich die Kosten des Krieges sparen (Lake 2010/11; Fearon 1995; Blaney 1973). Tatsächlich aber ist der Krieg allgegenwärtig. Und die Geschichte der Kriege ist nicht nur eine des unsäglichen Leids. Sie ist auch eine tragische Geschichte des Scheiterns, des Versagens und des vermeidbaren Sterbens. Militärische Operationen, die nicht nach Plan ablaufen, Kriege die entgegen den Erwartungen nicht schnell, siegreich und verlustarm beendet wurden, füllen die Bücher (für Beispiele vgl. etwa O'Hanlon 2023).

Aber zeugen alle diese Kriege von der Irrationalität der Staaten? Menschen, die das Gemetzel des Krieges mit Grauen erfüllt, würden diese Frage intuitiv mit ja beantworten. Aus der Logik der Rational Choice Theorie sind sie es sicherlich nicht. Denn es wäre billig, sich an einem Strohmann von Strategic Studies abzuarbeiten, der den Akteuren vollständige Rationalität unterstellt (Bueno de Mesquita 2009). Tatsächlich sind bereits Informationen oft unvollständig und weist eine weitere Denkfigur Clausewitz', nämlich die der Friktionen des Krieges, darauf hin, dass deren Gang und Ausgang von Zufällen abhängt, über die Staaten

² Nicht nur die Strategic Studies, sondern andere Teildisziplinen wie die Friedensforschung, sind ebenso herausgefordert. Beide überlappen sich in ihrem Interesse an den Ursachen und der Dynamik von Kriegen. Sie unterscheiden sich durch ihre normative Ausrichtung und dem größeren Einzugsbereich der Friedensforschung.

³ Timothy Snyder 2023: *The State of the War*, <https://snyder.substack.com/p/the-state-of-the-war>; Joachim Krause 2022: *Es gibt keine Eskalation zum Atomkrieg*, <https://www.faz.net/aktuell/ukraine/ukraine-krieg-die-angst-vor-einem-atomkrieg-ist-unbegruendet-17921877.html>.

ex ante kein Wissen haben können. Ob eine Entscheidung zum Krieg rational war, lässt sich also nicht vom seinem Ausgang her bestimmen.

Darüber hinaus teilen führende Vertreter*innen dieser Teildisziplin die Einwände verhaltensökonomischer und sozialpsychologischer Entscheidungstheorien und akzeptieren, dass Rationalität von Personen oftmals eingeschränkt ist. Zudem wissen sie, dass sich Modelle von Rational Choice nur auf Kosten weiterer Einschränkungen auf kollektive Akteure wie Staaten übertragen lassen. Dennoch halten die Strategic Studies daran fest, dass sich diese Einschränkungen in Modelle von Rational Choice so integrieren lassen, dass die Kernannahme der Staaten als rational handelnde Akteure erhalten bleibt.

Aber lassen sich die vielen Episoden der Entscheidungen zum Krieg, die in der Katastrophe endeten, tatsächlich mit erweiterten Modellen von Rational Choice erklären? Eine hat Thorsten Gromes (2018) rekonstruiert. Er zeigt, dass die Entscheidung der Krajina-serbischen Führung 1995, Verhandlungen über den Status der sich von Kroatien losgesagten Provinz auszuschlagen und stattdessen einen Krieg zu riskieren, absehbar mit einer Niederlage enden würde. Alle Außenstehenden wussten, dass die kroatischen Streitkräfte weit überlegen waren und dass Serbien bzw. serbische Einheiten in Bosnien-Herzegowina den Krajina-Serben nicht zu Hilfe kommen werden. Und so endete der Krieg, wie er enden musste: mit dem Untergang der serbischen Entität und dem Wegzug der Serben aus dem jahrhundertealten Siedlungsgebiet.

Eine Methode zur Unterscheidung schlägt Michael Mann vor. Ihm zufolge können Kriege dann als rational gelten, wenn sie gewünschte und wünschbare („desired and desireable“) Ziele erreichen. Erfüllen sie diese Ziele nicht, könne man sie als irrational einstufen. Sein wichtiges Prüfkriterium fragt nach der Relation von Zielen und Mitteln.⁴ Ließen sich die gewünschten Ziele mit den vorhandenen Mitteln und zu vertretbaren Kosten erreichen? Weil nun aber selbst bei sorgfältigster Kalkulation aufgrund von Clausewitz' Friktionen vieles in unvorhersehbare Richtung laufen kann, führt Mann hierzu die Kunstfigur des außenstehenden Betrachters ein und fragt, ob aus Sicht eines solchen Betrachter ex ante eine Chance bestand, die Ziele mit den vorhandenen Mitteln zu erreichen. Er stellt sich die Methode des Abwägens durch neutrale Zeitgenossen oder zurückblickende Forscher wie folgt vor: „There is room for disagreement, but a charge of irrationality may be made where these observers conclude from available evidence that the desired ends could not have been reached, whatever the later contingencies of the war“ (Mann 2023: 5f). Auf der Grundlage dieser Unterscheidung kommt Mann in seiner monumentalen Geschichte des Krieges zu einem radikalen Ergebnis: „Most interstate wars have been irrational in terms of either means or ends, and often both“ (Mann 2023: 481).

Ob seine Methode funktioniert und sich außenstehende Betrachter über die Ziele und Ziel-Mittel Relationen kriegführender Parteien einigen könnten, sei dahingestellt. Seine Studie zeigt aber, dass angesichts des von ihm beschriebenen Kriegsgeschehens die Annahme rational handelnder Staaten auch dann nicht über alle Zweifel erhaben ist, wenn man einen eingeschränkten Begriff von Rationalität unterstellt.

Fordern also derartige Ergebnisse und fordert der russische Überfall die Strategic Studies grundsätzlicher heraus? Brauchen wir einen Begriff des „Irrationalen“? Und wie müsste sich die Strategic Studies aufstellen, um mit dem Nicht-Rationalen umzugehen?

⁴ Schwieriger ist sein zweites Kriterium, das sich auf die Wünschbarkeit der Ziele bezieht. Er scheint mit der Wünschbarkeit der Ziele einen normativen Begriff einzuführen. Formal anders, aber mit ähnlicher Stoßrichtung, argumentieren Mearseimer und Rosato (2023: 9). Ihnen zufolge ist ein staatliches Verhalten rational, wenn die Politik und ihre Ziele auf glaubwürdigen Theorien beruhen. In beiden Fällen hängt die Rationalität der Ziele von Standards des beobachtenden Forschers ab. Dieses Argument ist m.E. wenig überzeugend und für das Verständnis von Rationalität nicht nötig..

Der Beitrag erklärt zunächst, warum Putins Überfall ein Puzzle für die rationale Kriegsursachenforschung darstellt. Er überraschte die meisten Beobachter, weil er mit Kosten-Nutzen Kalkulationen kaum zu erklären ist. Im weiteren Teil schildert er das Verständnis von Rationalität der Strategic Studies und diskutiert das zentrale Informationsproblem. Im Hauptteil diskutiert er Einschränkungen des Modells rationaler Wahl und geht der Frage nach, welche dieser Einschränkungen zum Verständnis Putins Entscheidung zum Krieg beitragen. Wissend, dass Krieg immer erst dann ist, wenn die überfallene Seite sich wehrt, konzentriert sich dieser Beitrag über weite Strecken dennoch auf die russische Entscheidung zum Überfall. Im abschließenden Teil fragt er, was der russische Angriffskrieg für die Zukunft der Strategic Studies bedeutet.

Dieser Beitrag ist als Working Paper konzipiert. Die Überlegungen und Kalkulationen, die Putin und seiner Berater dazu bewogen haben, den Krieg zu beginnen, liegen noch im Dunkeln. Unser bisheriges Wissen fußt auf Berichte von Personen im weiteren Umfeld Putins, auf Mitteilungen westlicher Geheimdienste und auf Dokumente, die nach dem Rückzug russischer Truppen der Ukraine in die Hände fielen. Einiges ist Spekulation, anderes nur schwer überprüfbar. Die hier vorgestellten Überlegungen sind vorläufig. Dieses Papier versteht sich daher als Anstoß und Einladung, über die Rationalität von strategischen Entscheidungen wie die zum Überfall auf die Ukraine in einen Austausch zu treten.

PUTINS ÜBERFALL DER UKRAINE: EIN PUZZLE FÜR DIE RATIONALE KRIEGSURSACHENFORSCHUNG?

Putins Überfall überraschte die meisten Beobachterinnen und Beobachter im Westen, in der Ukraine und selbst in Russland (Harris et al. 2022). Ausnahmen waren die amerikanischen Geheimdienste sowie wenige Russlandexpertinnen wie die französische Historikerin Françoise Thom (2021). Ein Grund für die Erwartung, der militärische Aufmarsch an den ukrainischen Grenzen sei ein diplomatisches Signal und nicht die Vorbereitung des Angriffs, ist schnell benannt. Aus Sicht vieler Beobachter schienen die Kosten und Risiken der militärischen Option einen möglichen Nutzen weit zu übersteigen (Driedger und Polianskii 2023).⁵

Bis zum Februar 2022 verlief alles geradezu nach dem Bilderbuch der rationalistischen Kriegsursachenforschung. Russland baute eine Drohkulisse auf, stellte seine militärischen Fähigkeiten und Optionen zur Schau und legte seine politischen Forderungen auf den Tisch. Verhandeln wollte Putin dabei nur mit dem Westen; nicht mit der aus seiner Sicht bestenfalls halbsouveränen Ukraine. Seine Ziele hatte Putin in Aufsätzen umrissen und in zwei an die NATO und die USA gerichteten und in ultimativer Sprache formulierten Vertragsentwürfen definiert (https://mid.ru/ru/foreign_policy/rso/nato/1790818/?lang=en). Zum einen wollte Russland mit der Forderung nach dem Verzicht auf eine abermalige NATO-Erweiterung und eines Rückbaus der NATO-Präsenz in Osteuropa auf den Stand von 1997 eine neue europäische Sicherheitsordnung durchsetzen und den Westen zur Anerkennung einer führenden Rolle Russlands in dieser Ordnung zwingen. Zum anderen sollte das angebliche ukrainische Brudervolk, das unter dem Einfluss westlicher „Kuratoren“ in ein anti-russisches, von „nazistischen Elementen“ durchsetztes Bollwerk verwandelt worden war, zurück in die „russische Welt“ gebracht werden. Wenn die Trennung der Brudervölker nicht aufzuhalten sei, so Putin in seinem berüchtigten Aufsatz vom Juni 2021, müsse zumindest angebliches historisches Unrecht korrigiert und russische Gebiete, die heute zur Ukraine gehören, zurückgeholt werden.⁶

⁵ Zur weitverbreiteten Einschätzung in der Fachöffentlichkeit, Putin werde nicht angreifen vgl. auch: <https://slate.com/news-and-politics/2022/02/ukraine-invasion-putin-is-ruling-alone.html>; <https://www.politico.com/news/magazine/2022/12/31/the-worst-political-predictions-of-2022-00074872>.

⁶ Artikel von Vladimir Putin „On the Historical Unity of Russians and Ukrainians“, July 12, 2021 (<http://en.kremlin.ru/events/president/news/66181>).

Westliche Staatschefs ließen sich auf dieses Spiel ein und machten Putin ihre Aufwartung. Am langen Tisch drohten sie einerseits mit Gegenmaßnahmen und drakonischen Sanktionen und zeigten andererseits Kompromisslinien auf. In mehreren Verhandlungsrunden und in unterschiedlichen personellen Konstellationen verhandelten beide Seiten mit viel Zeit und ohne erkennbaren Stress. Kurzum: es herrschten ideale Rahmenbedingungen, um den kostspieligen Krieg zugunsten des politischen Kompromisses zu vermeiden.

Die russischen Ziele waren also klar. Aber verfügte Russland über die Mittel, sie durchzusetzen? Zunächst zu den Zielen und Mitteln gegenüber der Ukraine. Der russische Angriffsplan setzte auf Überraschung, Geschwindigkeit und das schnelle Ausschalten der ukrainischen Führung sowie der Kontroll- und Kommunikationssysteme. Kiew sollte in einer groß angelegten Operation umfasst und die Regierung schnell durch verdeckt operierende Sabotagetrupps ausgeschaltet werden. Der Süden sollte von der Krim aus besetzt werden. Der im Donbass stationierte größere Teil der ukrainischen Armee sollte eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen werden. Zehn Tage nach Beginn des Angriffs, so die Pläne, sollten die militärischen Operationen beendet sein und die russischen Truppen vom Kampfmodus in den Modus einer Besatzungsmacht wechseln (Zabrodski, Watling, Danylyuk und Reynolds 2023).

Diese Planung war äußerst optimistisch, riskant und fehleranfällig. Sie wich entscheidend von russischen Doktrinen zur Führung eines großen zwischenstaatlichen Krieges ab. Statt eine Bodenoffensive durch großangelegte Luftangriffe gegen die gegnerische militärische Infrastruktur vorzubereiten, begann der Einsatz der Heeresverbände bereits am ersten Tag. Statt die Kräfte zu konzentrieren, griff Russland entlang vieler Achsen an. Statt Reserven vorzuhalten, setzte Russland alles auf die Hoffnung, der überfallartige Angriff führe zum schnellen Erfolg. Und statt einer umfassenden organisatorischen und logistischen Vorbereitung griff Russland mit Truppen und Kommandeuren an, die aufgrund der Gemeinhaltung nicht mit einem Krieg rechneten (Massicot 2023). Diese von Putin und ganz wenigen Beratern entwickelten Pläne beruhten auf der Erwartung, dass am 24. Februar Begonnene sei eine Spezialoperation und werde deshalb nicht zum Krieg, weil der ukrainische Widerstand schnell zusammenbricht. Diese Erwartung war auf Sand gebaut. Denn es war unschwer auszurechnen, dass die ukrainischen Streitkräfte in einem besseren Zustand sein müssten als 2014. Auch war ausrechenbar, dass der Selbstbehauptungswille und die Abwehrbereitschaft der ukrainischen Nation nach der durch die Krim-Annexion beschleunigten und in Abgrenzung zu Russland erfolgenden Nationenbildung deutlich höher sein müsste als 2014.

Ob dieser Teil der russischen Angriffsplanung dennoch mit etwas Glück hätte aufgehen können, ist unter Militärexperten umstritten. Unbestimmt blieben die russischen Pläne in Bezug auf die westlichen Regionen der Ukraine. Offenbar baute die russische Führung darauf, dass mit dem Sturz der Regierung in Kiew der Widerstand im ganzen Land zusammenbricht. Diese Annahme fußte allerdings allein auf dem Prinzip Hoffnung. Westliche (und wenige russische⁷) Experten meinten vor dem Krieg, der Einsatz von 150.000 bis 190.000 Soldaten erlaube es nicht,⁸ ein Land von der doppelten Größe Deutschlands mit 44 Millionen Einwohnern

⁷ Vgl. etwa Ivan Timofeev, Programmdirektor am RIAC (<https://valdaiclub.com/a/highlights/war-between-russia-and-ukraine-a-basic-scenario/>). In dem vor dem Krieg geschriebenen Beitrag listete Timofeev die Kosten und Risiken der militärischen Option auf und argumentierte im Grunde mit der Unmöglichkeit des Gelingens. Nach dem Krieg korrigierte er sich nicht. „We (russische Analysten) made a mistake because we never made a mistake.“ „[...] while political analysts were correct in assessing the amplitude of possible consequences, they misjudged the attitudes of decision-makers“ (<https://russiancouncil.ru/en/analytics-and-comments/analytics/why-experts-believed-an-armed-conflict-with-ukraine-would-never-happen/>).

⁸ Wahrscheinlich hatte Russland sogar noch weniger Soldaten um die Ukraine herum in Stellung gebracht. Zumindest spekuliert Michael Kofman, dass die ca. 125–130 „battalion tactical groups“, die Russland aufgeföhren hatte, nicht über die volle Soll-Mannschaftsstärke verfügten und Russland nur ca. 100.000 Soldaten

komplett zu besetzen und zu befrieden. Daher fragte etwa Lawrence Freedman (2022) schon im Februar 2022 „[...] if Vladimir Putin has launched an unwinnable war“. Präsident Biden hatte gegenüber Putin zudem angedroht, dass selbst im Falle einer schnellen Besetzung der östlichen und südlichen Teilgebiete der Ukraine die USA mit der militärischen Unterstützung des Widerstandes einen asymmetrischen Krieg befeuern und Russland ein weiteres Afghanistan bescheren werden (<https://www.theguardian.com/world/2021/dec/04/biden-putin-call-ukraine-russia-white-house>). Er und die anderen westlichen Staatschefs, die vor Beginn des Krieges auf Putin einzuwirken suchten, hatten zudem die drakonischen Sanktionen ausgemalt, mit denen der Westen Russland überziehen würde.

Den Westen zur Anerkennung einer neuen Ordnung zu zwingen, war ein noch illusionäreres Ziel. Für jeden war klar, dass die westlichen Staaten in Reaktion auf einen abermaligen Überfall auf die Ukraine zusammenrücken und die NATO die ohnehin seit 2014 laufende Rückkehr zur kollektiven Verteidigung beschleunigen und materiell stärker unterfüttern würde. Ohne die dann gegenstandslos werdende NATO-Russland Grundlagenakte würde die NATO substantielle Kampfverbände an der Ostflanke des Bündnisses stationieren. Zudem würden in den bereits laufenden Diskussionen über einen NATO Beitritt Schwedens und Finnlands die Befürworter Auftrieb bekommen. Kurzum, die meisten Beobachter hielten es vor dem Krieg für ausgemacht, dass die Kosten und Risiken der militärischen Option deren Nutzen weit übersteigen. Tatsächlich kam es dann aufgrund der russischen Fehler auf der taktischen und strategischen Ebene in der ersten Phase des Krieges und der in dieser Stärke vielleicht nicht vorhersehbaren Widerstandskraft der ukrainischen Nation und ihrer Streitkräfte für Russland noch viel schlimmer. Die „Spezialoperation“, die sich Putin als ähnlich kurz und verlustarm vorgestellt hatte wie die Krim-Annexion, entwickelte sich zu einem langen und auch für Russland höchst verlustreichen Abnutzungskrieg. Die Gründe, warum die meisten Beobachter nicht mit einem russischen Überfall rechneten, waren also richtig. Warum entschied sich Putin dennoch zu dem Überfall?

STRATEGIC STUDIES, RATIONAL CHOICE UND GRENZBEREICHE DES RATIONALEN

Den Rationalitätsbegriff der Strategic Studies bringt John Mearsheimer (2001: 31) scheinbar eindeutig auf den Punkt: „[...] great powers are rational actors. They are aware of their external environment and they think strategically about how to survive in it. In particular, they consider the preferences of other states and how their own behaviour is likely to affect the behaviour of those other states, and how the behaviour of those other states is likely to affect their own strategy for survival.“ Erst ein zweiter Blick zeigt, dass die Vertreter der Strategic Studies sehr unterschiedliche Auffassungen darüber haben, was dies bedeutet und was daraus folgt. Die Kontroverse hängt zusammen mit dem zentralen Problem der Informationsdichte des internationalen Systems.

Rational Choice und das Problem der Information

Mearsheimers Formulierung scheint den Schluss nahe zu legen, Akteure würden nicht nur laufend ihre Umwelt beobachten und den Nutzen und die Kosten alternativer Optionen kalkulieren. Sie könnten auch grosso modo richtig kalkulieren. Sie mögen sich hier oder dort irren und falsch rechnen, sind aber grundsätzlich in der Lage, ihre Umwelt richtig zu interpretieren. Das bedeutet, dass nicht nur die interne Verarbeitung von Informationen aus der

für den von der politischen Führung als kurz und begrenzt gedachten Krieg im Einsatz hatte (<https://warontherocks.com/2022/06/not-built-for-purpose-the-russian-militarys-ill-fated-force-design/>).

Umwelt rational ist, sondern den Informationen ein Wahrheitsgehalt zukommt. Dies setzt die grundsätzliche Fähigkeit der Akteure voraus, die sie umgebende materielle Welt und das Wesen der sich darin bewegendenden Akteure zu erkennen.

Wenn aber Staaten rationale Wesen sind und sie die Informationen aus ihrer Umwelt *grasso modo* richtig verarbeiten, warum verhalten sie sich dann überraschend oft nicht so, wie es die Baseline der rationalistischen Kriegsursachentheorie nahelegt? An diesem Punkt gehen die Auffassungen innerhalb der Teildisziplin der Strategic Studies weit auseinander und es lassen sich vier Antworten unterscheiden. Der Einfachheit halber beschränkt sich die folgende Diskussion auf die Rationalismusdebatte innerhalb der realistischen Schule.

Die erste Antwort gibt Mearsheimer: Ihm zufolge würden Staaten als rationale Akteure zwar permanent ihre Umwelt beobachten, sie würden aber nichts sehen. Die Intentionen anderer Staaten blieben vollständig im Dunkel, und selbst die materielle Welt und die militärischen Kräfteverhältnisse seien bestenfalls schemenhaft zu erkennen (Mearsheimer 2001: 31). Staaten müssten folglich mit dem schlimmsten möglichen Fall rechnen und sich darauf vorbereiten. Die Tragik großer Mächte bestehe darin, dass sie aufgrund rationaler Kalkulation auch die Kriege führen, die sie hätten vermeiden können. „[...] rational states sometimes guess wrong and end up doing themselves serious harm“ (Mearsheimer 2009: 244). Krieg ist also die Folge des Irrrens.

Für eine zweite Antwort sei stellvertretend Charles Glaser zitiert. Seiner Auffassung nach beobachten Staaten ihre Umwelt, weil sie etwas sehen können. Sein Rationalitätsbegriff schließt die Möglichkeit des Erkennens und der Kommunikation ein. „States must hold beliefs and understandings that are well matched to the evidence that is available about their international situation. [...] These understandings would concern the state’s material situation and the nature of other states in the system“ (Glaser 2010: 30). Staaten könnten status-quo Mächte von revisionistischen Mächten unterscheiden. Die zugrunde liegende Hypothese kostspieliger Signale besagt, dass Staaten Intentionen anderer erkennen können, indem sie Rückschlüsse ziehen aus Veränderungen in deren militärischen Kapazitäten, den Doktrinen und Aktionen wie dem Austritt oder Beitritt zu Abkommen (Fearon 1997; Kydd 2005). Staaten könnten also Signale senden, richtig empfangen und auf Grundlage dieser Informationen strategisch handeln. Konfrontiert mit dem empirischen Befund nicht-strategischen Verhaltens zieht sich Glaser allerdings auf die Position zurück, seine Theorie sei in erster Linie eine normative Theorie.

Eine dritte Antwort ist bei Kenneth Waltz angelegt. Er geht davon aus, dass sich nicht alle Staaten rational verhalten. Einige handelten „reckless“.⁹ Seine Figur des grob fahrlässig handelnden Staates deutet eine erste mögliche Unterscheidung zwischen Irren und Irrationalität an. Auf sie weist Mearsheimer in seiner Auseinandersetzung mit Kenneth Waltz hin. „Reckless behaviour“ sei ihm zufolge nicht der Fehlkalkulation aufgrund unvollständiger Informationen geschuldet. Es handle sich stattdessen um „cases of states acting foolishly by ignoring relevant information“ (also Information, die grundsätzlich verfügbar ist M.D.) (Mearsheimer 2009: 244f). Irren ist demnach der Beschaffenheit der äußeren Welt geschuldet. Die sei eben undurchschaubar. Grob fahrlässiges Verhalten sei hingegen eine Folge von Akteursmerkmalen.

Waltz selbst hat sich zu Ursachen und Formen des „reckless behaviour“ kaum geäußert. Eine vierte Antwort geht darüber hinaus. Danach verfügen Staaten über richtige Informati-

⁹ Zwar enthält seine Theorie ein Selektionsmechanismus und würden diese grob fahrlässigen Staaten über Zeit aussortiert. Allerdings geht er offenbar nicht davon aus, dass der Selektionsmechanismus im historischen Prozess bereits gegriffen hat und derartige Staaten verschwunden sind. Stattdessen tauchen fahrlässig handelnde Staaten immer wieder neu auf und auch das heutige internationale System ist von ihnen besiedelt.

onen aus ihrer Umwelt, verhalten sich aber dennoch oftmals nicht-strategisch. Die Abweichung zwischen dem aus rationalistischer Sicht erwartbaren und dem tatsächlich beobachtbaren Verhalten werde durch Variablen auf der Ebene der Staaten erklärbar. Derartige Abweichungen vom Ideal des rationalen Akteurs weisen aber nicht auf die Irrationalität der Akteure hin, sondern beispielsweise auf komplexere Kosten-Nutzen Kalküle von Regierungen. So können beispielsweise Regierungen auch an innerer Herrschaftsstabilisierung interessiert sein und deshalb Strategien wählen, die nicht strategisch erscheinen mögen, wenn man annimmt, sie seien nur an der Maximierung äußerer Sicherheit interessiert. Diese Antwort ist analytisch interessant, weil sie nicht-strategisches Verhalten nicht als Residualkategorie abtut, sondern beschreiben und verstehen kann.

Zwischen Irren und Irrationalität

Im Folgenden teile ich die Mehrheitsmeinung der Strategic Studies, der zufolge die Informationsdichte im internationalen System eine variable Größe ist. Sicherlich sind vollständige Informationen schwer zu erlangen. Informationen über die materielle Welt sind einfacher zugänglich als über ideelle Größen wie die Entschlossenheit und die Intentionen anderer Staaten. Dennoch ist es Staaten bei aller Unsicherheit möglich, auch derartige Faktoren einzuschätzen. Rational Choice gründet folglich auf zwei Annahmen: Staaten verfügen über Informationen aus ihrer Umwelt und Staaten verarbeiten die vorhandenen Informationen richtig. Das oben genannte Puzzle der rationalistischen Kriegsursachenforschung löst sich demnach nicht wie bei Mearsheimer einfach auf, sondern bleibt eine zentrale Herausforderung der Strategic Studies. Kriege können ausbrechen, weil im konkreten Fall zu wenige Informationen verfügbar waren und Staaten sich daher verrechneten. Sie können aber auch mit Akteursmerkmalen bzw. mit Defekten in den Rechenmaschinen und Wahrnehmungswelten der Staaten zusammenhängen.

Vor diesem Hintergrund erscheinen drei Überlegungen naheliegend. Erstens folge ich Michael Manns Annahme, dass eine Differenz zwischen einem Verhalten, das eine rationale Kosten-Nutzen Kalkulation nahelegt und dem tatsächlichen Verhalten eines Akteurs grundsätzlich erkennbar ist.¹⁰ Zweitens wäre es vorschnell, Akteursdefekte auf der Ebene der Staaten mit Irrationalität auf der individuellen Ebene gleich zu setzen. Nicht die handelnden Entscheider sind irrational, sondern das Handeln der Staaten. Im Gegenteil kann es beispielsweise aus Sicht des politischen Personals rational sein, mit einer Entscheidung nicht so lange zu warten, bis sämtliche Informationen erhoben und ausgewertet sind. Ebenso könnte es aus deren Sicht rational sein, das persönliche und nicht das gesamtstaatliche Interesse in den Vordergrund zu stellen. Derartige Einschränkungen begrenzen die Grundannahmen von Rational Choice: Dass Staaten vorhandene Informationen aus ihrer Umwelt richtig verarbeiten, Kosten und Nutzen ihrer Handlungsoptionen richtig berechnen und auf dieser Grundlage handeln. Der die staatliche Rationalität begrenzende Effekt dieser Einschränkungen ist unterschiedlich stark. Zudem kumuliert sich dieser Effekt mit weiteren Einschränkungen. Daher griffe drittens die Annahme einer Dichotomie zwischen Irren und Irrationalität zu kurz. Vielmehr ist mit Grauzonen und graduellen Übergängen zu rechnen

Um Grenzen der Rationalität und dem Umschlag in Irrationalität näher zu kommen, scheint eine Forschungsstrategie vielversprechend, den die oben genannte vierte Antwort andeu-

¹⁰ Diese Annahme ist nicht unumstritten. In ihrer Untersuchung von Politikversagen weisen beispielsweise Kruck et al. daraufhin, dass sich Politikversagen sowohl objektivistisch als auch subjektivistisch begreifen lässt. Die erste Perspektive geht von einer geteilten Wahrnehmung dieses Phänomens aus. Die zweite begreift Politikversagen als eine mögliche Interpretation eines Vorgangs, die in politischen Diskursen konstruiert wird und mehr oder weniger umstritten sein kann (Kruck, Oppermann und Spencer 2018).

tet. Sie geht davon aus, dass die Ursachen des Abweichens der Handlung eines realen staatlichen Akteurs vom Ideal des rational entscheidenden Akteurs auf den drei bekannten Analyseebenen der Interaktion bzw. der Strukturen des internationalen Systems, der Herrschaftsstruktur des Staates sowie der (individuellen) Kognition angesiedelt sind. Derartige Defekte oder Abweichungen sind beobachtbar, erklärbar und möglicherweise nutzbar, um realitätsnähere Modelle von eingeschränkter Rationalität zu konstruieren. Eine solche Forschungsstrategie würde die in der Literatur identifizierten Einschränkungen berücksichtigen und fragen, ob und wie weit sie in konkreten Fällen die Grundannahmen von Rational Choice einschränken. Sie würde auch einen Blick haben für weitere begrenzende Faktoren, die im konkreten Fall eine Rolle spielen könnten. Im Folgenden soll diese Forschungsstrategie mit Blick auf den russischen Angriffskrieg durchgespielt und soll gefragt werden, wie weit Einschränkungen und Abweichungen vom Ideal des Modells rationaler Wahl zur Erklärung des Krieges beitragen.

IST PUTIN IRRE ODER IRRTE PUTIN? EINSCHRÄNKUNGEN VON RATIONAL CHOICE UND RUSSLANDS ANGRIFFSKRIEG

Die Ebene der Interaktion: Verhandlungen im Schatten privater Informationen

Ein erster Versuch, irrationale Interaktionsergebnisse mit der Annahme rationaler Akteure zu versöhnen, entwickelt die schon erwähnte Verhandlungstheorie. Dieser Versuch bewegt sich noch im Bereich des Irrs. Den Grund, warum rationale Akteure Strategien wählen, die zu irrationalen Ergebnissen führen, nämlich vermeidbaren Kriegen, verorten James Fearon (1995) und andere bei sogenannten privaten Informationen. Die Verhandlungstheorie geht davon aus, Staaten seien kostensensitiv und risikoavers und würden daher den politischen Kompromiss dem Krieg vorziehen. Weil aber Staaten aus rationalen Gründen ein Interesse haben können, Informationen über die eigenen Schwächen (und Stärken) zu verschleiern, derartige Informationen also privat sind, könnten sie sich in der Einschätzung der Kräfteverhältnisse und der Entschlossenheit der anderen Seite täuschen, Kompromisslinien falsch einschätzen und so in den Krieg hineinstolpern oder ihn in der Erwartung eines Sieges sogar vorsätzlich beginnen. Das Informationsdefizit ist aus dieser Sicht also nicht eine strukturelle Bedingung des internationalen Systems, sondern eine variable Größe, die abhängt von strategischen Entscheidungen der Akteure. Erst der Krieg selbst enthüllt die wahren Kräfteverhältnisse und wandelt die privaten Informationen in öffentliche um. Entsprechend ergäbe sich dann die Chance, den Krieg zu beenden. Geoffrey Blainey (1973: 114) brachte diese Logik auf den Punkt: „Wars usually end when the fighting nations agree on their relative strength, and wars usually begin when fighting nations disagree on their relative strength“.

Diese Theorie ist zwar schlank und elegant, aber hilft sie, Entscheidungen zum Krieg zu erklären? Wenn beide Seiten Informationen mit dem Ziel verschleiern, stärker und entschlossener zu erscheinen, als sie sind, müsste die Bereitschaft zum friedlichen Kompromiss sogar größer sein. Wenn beide Seiten private Informationen in Rechnung stellen und davon ausgehen, die andere Seite sei nicht so stark, wie sie sich darstellt, bliebe dennoch eine große Unsicherheit. Wenn beide also nicht wissen können, wie stark und entschlossen der andere ist und wie der Krieg ausgeht, warum wählen sie die Eskalation und nicht den Kompromiss? Erklärbar würde dies mit einer weiteren Hilfsannahme, nämlich einer hohen Risikobereitschaft (Kirshner 2000). Eine hohe Risikobereitschaft ließe sich im Rahmen der rationalistischen Kriegsursachenforschung mit einem zweiten kriegstreibenden Faktor erklären, nämlich dem sogenannten Verpflichtungsproblem. Sind die Parteien überzeugt,

dass ein heute möglicher Kompromiss von der anderen Seite morgen nicht mehr eingehalten wird, mag die Bereitschaft höher sein, trotz Unsicherheit über den Ausgang den Krieg heute zu riskieren, statt in zukünftig unter möglicherweise schlechteren Bedingungen führen zu müssen.

Russlands Angriffskrieg im Lichte der rationalen Kriegsursachenforschung

Private Informationen spielten bei der russischen Entscheidung zum Krieg bestenfalls eine untergeordnete Rolle.¹¹ Über die Stärke der ukrainischen Streitkräfte war Russland informiert. Moskau brauchte darüber hinaus Informationen über zwei Fragen: Wehrt sich die Ukraine? Und reagiert der Westen auf den Angriff ähnlich zurückhaltend wie auf die Annexion der Krim? Zu der ersten Frage verfügte der russische Geheimdienst über gute Informationen. Danach konnte es an der Abwehrbereitschaft der ukrainischen Nation wenig Zweifel geben (Miller und Belton 2022). An der Entschlossenheit der westlichen Staaten zur Unterstützung der Ukraine und zur Verhängung wechselseitig kostspieliger Sanktionen mag in Moskau eine größere Unsicherheit bestanden haben. Private Informationen waren für diese Fehlkalkulation aber nicht verantwortlich. Im Gegenteil hatte Biden und die anderen westlichen Staatshäupter gegenüber Putin die drohende westliche Reaktion auf den Angriff in allen Details ausgemalt. Moskau hätte also wissen müssen, dass der Angriff nicht wie bei der Krim ein Spaziergang wird. Tatsächlich zeichneten selbst einige russische Analysten vor dem Krieg ein recht realistisches Bild der unvermeidbar hohen Kosten der militärischen Option.

Inwieweit das *Verpflichtungsproblem* die russische Kriegsbereitschaft beeinflusste, ist auf der Grundlage des heute verfügbaren Wissens nicht verlässlich zu beantworten. Putin mag davon ausgegangen sein, die Ukraine und der Westen werden den Status quo von 2014 nicht auf Dauer akzeptieren. Die Ukraine werde über kurz oder lang die von Putin spätestens 2008 gezogene rote Linie gegen einen Beitritt zur NATO überschreiten. Sie werde die Krim-Annexion nicht akzeptieren, Bindungen zu Russland weiter abbauen und die ukrainische Gegnerschaft zu Russland werde sich weiter vertiefen. Kurzum drohe in Zukunft die Gefahr der Ukraine als hochgerüstete Speerspitze der NATO direkt an der verwundbaren russischen Grenze. Stoppen ließe sich dieser Prozess, der die fundamentalen Sicherheitsinteressen Russlands verletze, nur durch den abermaligen Einsatz militärischer Gewalt. Wenn der Krieg unvermeidbar sei, sollte Russland ihn zu einem günstigen Zeitpunkt führen. Gegen die Interpretation, das Verpflichtungsproblem erkläre die hohe Risikobereitschaft Putins und die Entscheidung zum Krieg sprechen jedoch eine Reihe von Gründen. Zunächst deutete Putins Rhetorik an, dass der Angriff offensiven Motiven folgte. Weiterhin hatte Russland mit der Kontrolle über die Volksrepubliken Donezk und Luhansk einen wirkungsvollen Hebel, um den Weg der Ukraine in die NATO zu blockieren. Und schließlich ging Moskau davon aus, die Zeit spiele für Russland und nicht für die Ukraine und den Westen (siehe unten). Es gab also keinen Handlungsdruck und kein Verpflichtungsproblem, das eine hohe Risikobereitschaft erklären würde.

¹¹ In diesem Papier geht es vorrangig um die russische Entscheidung zum Überfall. Dennoch sei auf mögliche Rechenfehler der ukrainischen Seite zumindest am Rande hingewiesen. Die ukrainische Führung hielt es bis kurz vor dem Krieg für wahrscheinlicher, dass der russische Aufmarsch ein diplomatisches Signal ist. Auch bei dieser Einschätzung spielten private Informationen keine Rolle. Russland hatte seine militärischen Fähigkeiten und Optionen offen zur Schau gestellt und seine Angriffsabsichten nicht verschleiert. Zudem unterrichteten die amerikanischen Geheimdienste die ukrainische Führung über die bevorstehende Gefahr. Für die Gründe, warum Kiew dennoch den Angriff für eher unwahrscheinlich hielt, vgl. Harris et al. 2022.

Die Ebene des Staates: Zur Rationalität kollektiver Akteure

Weitere systematische Abstriche am Modell ergeben sich aus Sicht der Vertreter der Strategic Studies, wenn Modelle rationaler Wahl auf kollektive Akteure wie Staaten übertragen werden (Bueno de Mesquita 2009: 6). Das mag zunächst überraschen. Denn in dem Maße, in dem politische Positionen in deliberativen Entscheidungsprozessen begründungspflichtig werden, wäre zu erwarten, dass idiosynkratische Deformationen des politischen Spitzenpersonals wie Geltungsdrang, Rachegeleüste oder schlicht Dummheit einen geringeren Einfluss auf die Entscheidung haben. Dennoch geraten mit der Übertragung der Rationalitätskonzepte von individuellen auf kollektive Akteure Störfaktoren in den Blick, die auf der Ebene des Entscheidungsprozesses und gesellschaftlicher Strukturen (*Domestic Politics*) verortet sind. In der Forschung werden insbesondere die Rolle von außen- und sicherheitspolitischen Bürokratien und unterschiedliche Varianten von Zwei-Ebenen Spielen thematisiert, nämlich die sogenannte Ablenkungsthese und die Rolle, die gesellschaftlichen Vetopositionen zukommt (Kruck, Oppermann und Spencer 2018).

Das *Bureaucratic Politics* Theorem geht davon aus, dass staatliche Entscheidungen in Prozessen des Zusammenwirkens unterschiedlicher Bürokratien getroffen werden. Diese Bürokratien kalkulierten Kosten und Nutzen unterschiedlicher Handlungsoptionen nicht oder nicht vorrangig aus der Perspektive des gesamtstaatlichen Interesses, sondern verfolgten bürokratische Eigeninteressen. Zudem operierten sie in einem spezifischen bürokratischen Modus. Rationale Entscheidungsprozesse würden so durch Eigeninteressen von Bürokratien und durch den bürokratischen Entscheidungsmodus verformt. Als klassischer Text zu dieser Forschung gilt Graham Allison's Studie zu den amerikanischen Entscheidungsprozessen während der Kuba-Krise 1962 (Allison 1971; zu den Wahrnehmungswelten von Geheimdiensten vgl. auch Yarhi-Milo 2014).

Dieses Theorem stößt allerdings auf Widerspruch. Denn zum einen wäre zu erwarten, dass kollektive Akteure allein deshalb rationalere Entscheidungen treffen, weil sie mehr Informationen verarbeiten können als Individuen und weil Entscheidungsvorlagen in hohem Maße begründungspflichtig sind. Zudem wäre zu erwarten, dass durch die Beteiligung unterschiedlicher Bürokratien am Entscheidungsprozess ein pluralistisches Angebot an Handlungsoptionen entsteht, aus der die politische Führung, die in Staaten die Antipode zur Bürokratie bildet und die das gesamtstaatliche Interesse im Blick hat, wählen kann. Auch empirisch wurde an der Erklärungskraft dieses Theorems Zweifel angemeldet. Zumindest bestätigte eine Replikationsstudie Graham Allison's Befunde zur Kuba-Krise nicht (Welch 1992).

Die *Ablenkungsthese* besagt im Kern, Regierungen könnten durch eine gezielte außenpolitische Konfliktverschärfung eine nationalistische Mobilisierung der Öffentlichkeit (*rallying-around-the-flag*) erzielen, um so von Staatsversagen abzulenken und das Regime zu stabilisieren. Regierungen kalkulierten zwar strategisch, ihre Nutzenfunktion wäre aber vielschichtiger. Es gehe nicht nur und möglicherweise nicht vorrangig um äußere Sicherheit und geoökonomische Vorteile, sondern um innenpolitische Gewinne. Derartige Kosten-Nutzen Kalküle seien für die andere Seite schwerer nachzuvollziehen und Anlass für Fehlkalkulationen.

Allerdings gilt die Ablenkungsthese in der Forschung als konzeptionell brüchig und empirisch schwach. Es ließe sich nur in wenigen Fällen zeigen, dass der Entscheidung zum Krieg eine Ablenkungsstrategie zugrunde lag (Levy 1988: 666f). Blainey (1971) weist zudem darauf hin, dass die Erhöhung äußerer Spannungen eine Strategie sein kann, um von inneren Krisen abzulenken. Allerdings würden Regierungen gerade aufgrund der inneren Schwäche und Zerstrittenheit von der Entscheidung zum Krieg zurückschrecken. Seine Daten zeigen,

dass Staaten, die durch innere Konflikte verwundbar sind, eher Opfer von Angriffen Dritter werden, als dass sie selbst Kriege initiieren.

Auf der Ebene der *Domestic Politics* nimmt die Forschung vor allem *Veto-Spieler* in den Blick, die eine rationale Außenpolitik blockieren können. Gemeint sind gesellschaftliche Interessen, die von Konfliktverschärfung profitieren und die, obwohl sie nur eine Minderheit darstellen, Entscheidungen blockieren können, die zwar aus Sicht des gesamtstaatlichen Interesses rational erscheinen, aber ihren Partikularinteressen zuwiderlaufen. Schon Immanuel Kant hatte in der Figur der Fürsten derartige Veto-Spieler identifiziert. Sie trügen nicht die Lasten des Krieges und könnten ihn zumindest in der Form des Kabinettskrieges leichtfertig beginnen. In der jüngeren Forschung werden Veto-Spieler auf der Ebene gesellschaftlicher Interessengruppen vermutet, die in der Lage sind, außenpolitische Kompromisse als Alternative zum Krieg zu sabotieren. Allerdings lassen die Ergebnisse der Forschung etwa zum militärisch-industriellen Komplex zumindest in Demokratien vermuten, dass der Einfluss derartiger Gruppen auf Entscheidungen zum Krieg eher begrenzt ist.

Die Rationalität kollektiver Akteure und Russlands Angriffskrieg

Rationalitätsdefizite auf der Ebene des kollektiven Akteurs spielten bei der russischen Entscheidung zum Krieg eine untergeordnete Rolle. Das *Bureaucratic Politics Theorem* trägt nicht zur Erklärung bei. Die Entscheidung zum Krieg fiel im kleinen Kreis. Bürokratien lieferten zwar Informationen und organisierten den militärischen Aufmarsch. In die Entscheidung zum Krieg waren sie aber nicht einbezogen. Auch die moderne Variante des *Veto-Spieler Theorems* trägt nicht zur Erklärung bei. Gesellschaftliche Gruppen, die den Kompromiss als Alternative zum Krieg hätte blockieren können, gab es nicht.

In der westlichen Forschung erfährt die *Ablenkungsthese* zur Erhellung von Putins Außenpolitik zwar großen Zuspruch (Shevtsova 2015). Ob sie aber die Entscheidung zum Krieg erklärt, ist mit unserem derzeitigen Wissen nicht zu beantworten. Wenn es eine solche Strategie gab, erscheint äußerst zweifelhaft, dass sie erfolgreich war. Zwar zeigen Momentaufnahmen, dass die Zustimmung zum russischen Präsidenten stabil blieb oder sogar zunahm. Die Widerstände gegen die letzte Mobilisierung im Herbst 2022 und gegen eine mögliche weitere Mobilisierung sowie der Aufstand Prigoschins zeigen aber deutliche Risse, die der Krieg schon heute im Herrschaftssystem Putins hinterlassen hat. Die hohen Opferzahlen und die wirtschaftliche Eintrübung lassen vermuten, dass sich die Risse in dem Moment vertiefen, in dem der Krieg ohne einen klaren Sieg zu Ende geht. Wenn also der Krieg der Ablenkung und Herrschaftssicherung dienen sollte, wäre das Risiko eines Scheiterns dieser Strategie hoch. Das Scheitern sagt aber nichts darüber aus, ob Putin den Krieg, den er sich als kurze und für Russland kostenarme Spezialoperation vorstellte, mit dem Motiv der Herrschaftssicherung begann. Wenn dieses Motiv mit im Spiel war, dann beruhte Putins Kalkulation auf einem fatalen Irrtum.

Die Ebene der Kognition: Reale Entscheider und ihre eingeschränkte Rationalität

Auf der individuellen Ebene lassen sich eine Reihe von Annahmen verorten, die Abweichungen von Rational Choice Modellen mit den Eigenschaften und Idiosynkrasien von Entscheidern in Zusammenhang bringen. Auf große Resonanz stößt die verhaltensökonomische und sozialpsychologische Forschung, die zeigt, dass das Verhalten realer Akteure nur eingeschränkt den Modellen rationaler Wahl entspricht. Vielmehr seien die Entscheidungen realer Akteure geprägt von einer eingeschränkten Rationalität („bounded rationality“). Menschliche Wahrnehmung fußt immer auf einer Vereinfachung der komplexen Realität (Peters 2007: 827). Diese Forschung zeigt etwa, dass Akteure in komplexen Situationen

nicht bereit sind, die Kosten der vollständigen Informationsgewinnung zu tragen und sich stattdessen auf Heuristiken oder mentale Abkürzungen verlassen, dass sie nicht nach optimalen Lösungen suchen, sondern sich mit solchen zufrieden geben, die ihre mentalen Bedürfnisse befriedigen und dass sie solche Informationen höher gewichten, die zu ihren Erwartungen und Festlegungen passen als Informationen, die bestehenden Urteilen widersprechen (Mintz, Valentino und Wayne 2022). Insgesamt kalkulierten Akteure nicht durchgängig die Erfolgsaussichten unterschiedlicher Handlungsstrategien und suchten rational nach den besten Lösungen, sondern sie seien ebenso durch unbewusste Automatismen gesteuert (Metzinger 2014). Hinzu komme, dass reale Entscheidungsträger emotionale Wesen und eben keine Rechenmaschinen seien. So zeigt etwa Keren Yarhi-Milo (2014), dass Entscheidungsträger einem bestimmten Typ von Informationen, nämlich solchen mit hoher Plastizität („Vividness“) eine höhere Kreditibilität zusprechen. Emotionen kommen gerade dann zum Tragen, wenn Akteure schnell und unter Stress entscheiden.¹² Diese Abweichungen vom Modell rationaler Wahl seien aber keineswegs Ausdruck von Irrationalität. Sie seien beschreibbar, erklärbar und generalisierbar und ließen sich nutzen, um realitätsnähere Modelle rationaler Wahl zu konstruieren.

Robert Jervis' Buch über *Perceptions and Misperceptions in International Politics* (1976) machte als eines der ersten diese Annahmen eingeschränkter Rationalität für die Erklärung von Staatenbeziehungen fruchtbar. Er zeigt etwa, dass Entscheidungsträger zu der Annahme tendieren, ihre Gegenüber handle planvoll, auch wenn dies nicht der Fall ist. Seitdem werden die Ergebnisse der bounded rationality Forschung von internationalen Konflikttheoretikern weithin genutzt.

Das sozialpsychologische Modell, das am meisten Wiederhall in den Strategic Studies gefunden hat, ist die von Daniel Kahnemann und Amos Tversky entwickelte *Prospect Theory*. Ausgangspunkt ihrer Forschungsarbeiten war die Beobachtung, dass sich Akteure oft nicht entsprechend der Annahmen von rationalen Entscheidungstheorien verhalten. Vielmehr zeigten ihre Experimente etwas vereinfacht, dass sich ihr Risikoverhalten danach unterscheidet, ob sie in ihrer Wahrnehmung Gewinne realisieren oder Verluste erleiden. Wenn sie sich in einer Gewinnzone wähnen, verhalten sich Akteure risikoavers. Sie akzeptieren eher kleine Gewinne, statt eine Strategie mit höheren Risiken zu wählen, obwohl sie dadurch im Schnitt auf eine höhere Auszahlung kämen. Sehen sie sich dagegen in einer Verlustzone, wählen Akteure Verhaltensstrategien, die deutlich höhere Risiken bergen. Ein Spieler, der am Roulettetisch verloren hat, setzt immer höhere Beträge, um seine Verluste auszugleichen. Ob sich Akteure in einer Gewinn- oder Verlustzone wähnen, hängt dabei von einem Referenzpunkt ab, der allerdings nicht objektiv gegeben ist, sondern von den Akteuren selbst konstruiert wird. Hinzu kommt, dass sich dieser Referenzpunkt in der Wahrnehmung schneller verschiebt, wenn es um Gewinne geht – an die gewöhnt man sich rasch – als wenn es um Verluste geht.

Die Kriegsursachenforschung überträgt die Prospect Theorie auf Kollektive und wendet sie zur Untersuchung von Staatendyaden an (Levy 2008). Sie geht davon aus, dass Staaten risikoavers sind. Normalerweise stabilisiere die Risikoaversion den Status quo. Allerdings gäbe es Situationen wie die nach einem verlorenen Krieg, in der beide Seiten Referenzpunkte so konstruieren, dass sie sich in einer Verlustsituation glauben. Die Seite, die den früheren Krieg verloren hat, hat den alten Referenzpunkt nicht verschoben und ist in der neuen Krise zu hohen Risiken bereit, um verlorenes Terrain zurückzuholen. Die Seite, die

¹² Zur Rezeption der Bedeutung von Emotionen in den IB vgl. Linda Åhäll and Thomas Gregory (Hrsg.) 2015: *Emotions, Politics and War*, New York. Zur Unterscheidung zwischen schnellem und intuitiven und langsamem und abwägenden Denken und Entscheiden vgl. Kahneman (2011).

den letzten Krieg gewonnen hat, hat den Referenzpunkt schnell verschoben, begreift Zugeständnisse in der neuen Krise ebenfalls als Verlust und wählt ebenfalls riskante Strategien, um sie zu vermeiden. Im Ergebnis treffen zwei risikobereite Akteure aufeinander und die Eskalationswahrscheinlichkeit ist hoch.

Ein weiteres bekanntes Modell, das des *Group Think* oder Gruppendenkens, wurde von dem Psychologen Irving Janis (1975) entwickelt. Es bezeichnet einen Denk- und Handlungsmodus, bei dem der durch gruppenspezifische Prozesse bewirkte Anpassungsdruck so groß ist, dass Akteure in der Gruppe falsche Entscheidungen mittragen, die sie, wenn nur sie entscheiden würden, nicht getroffen hätten. Wächst der Kohäsionsdruck stark, werden die Entscheidungsprozesse von dominanten Personen bestimmt und fehlen Korrekturen wie die institutionalisierte Mitwirkung relevanter Bürokratien und anderer Träger eigenständiger Sichtweisen und Interessen am Entscheidungsprozess, nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass durch die Dynamik des *Group Think* Entscheidungen zustande kommen, die sich mit den Annahmen strategischer Rationalität nicht mehr erklären lassen. Dann werden die wahrscheinlichen Folgen von Entscheidungen systematisch verdrängt, werden Handlungsalternativen gar nicht gesucht, werden Zweifel ausgeblendet und wird stattdessen der Glaube an den Erfolg der gewählten Handlungsstrategie übergroß.

Grenzen der Kognition und Russlands Angriffskrieg I: Die Prospect Theory

Die *Prospect Theory* kann zum Verständnis des Kriegsausbruchs 2022 beitragen. Putin selbst verstand den Krieg vermutlich nicht als imperiale Expansion und territoriale Gewinnstrategie, sondern, wie er in seinem berüchtigten Beitrag vom Juni letzten Jahres andeutete, als Versuch, frühere Verluste zu kompensieren. Nach seiner Darstellung hatten fehlgeleitete Sowjetführer russische Kerngebiete – vornehmlich die Krim – der Ukraine zugeschlagen. Solange die Sowjetunion existierte, war die ungerechte Grenzziehung irrelevant; solange die Ukraine und Russland eng verbunden waren, war sie weniger bedeutsam. Als aber, so Putin, das frühere Brudervolk von westlichen Einflüssen verführt die Trennung erklärte und ein realer Verlust drohte, wählte Russland riskante Strategien, um diesen Ausgang zu vermeiden. Die Ukraine hatte allerdings den früheren Referenzpunkt längst verschoben und betrachtet jegliche Grenzverschiebung nicht als Reduzierung eines Gewinnes, sondern als Verlust. Ebenso weist diese Theorie darauf hin, dass die Krim bei einer politischen Regelung, wenn sie denn auf die Tagesordnung rücken sollte, zum entscheidenden Stolperstein werden dürfte. Denn auch Russland dürfte mittlerweile den Referenzpunkt verschoben haben und die Krim nicht als gerade erst erworbenen Gewinn betrachten, sondern ihre mögliche Rückkehr in den ukrainischen Staatsverband als dramatischen Verlust begreifen, der auch zu sehr hohen Kosten zu vermeiden ist.

Das Framing des Konflikts und verschobene Referenzpunkte mögen als Elemente zur Erklärung des Krieges taugen. Umfänglich erklären können sie ihn kaum. So bliebe etwa fraglich, warum sich Putin erst in den 2020 Jahren in einer dramatischen Verlustzone wähnte, die eine hohe Risikobereitschaft begründet, obwohl Russland die Ukraine bereits 2014 verloren hatte.

Grenzen der Kognition und Russlands Angriffskrieg II: Group Think

Die russische Entscheidung zum Krieg, so viel wissen wir mittlerweile, wurde von einer extremen Form von *Group Think* begünstigt. Öffentlich auch im Westen sichtbar wurden die Mechanismen des *Group Think* in der legendären Sitzung des russischen Sicherheitsrates, der den Beschluss zur Anerkennung der Volksrepubliken und damit zum Krieg fasste. Diese Sitzung war aber nur die Spitze des Eisbergs eines Entscheidungssystems, das kritische

Informationen systematisch ausblendete und eine von Realitäten weitgehend entkoppelte Wahrnehmungswelt schuf. Bereits die Entscheidung zur Annexion der Krim 2014 wurde in einem sehr kleinen Kreis von Beratern getroffen. Abweichende Meinungen wurden in den Beratungen schon damals systematisch unterdrückt; das Bekenntnis zu dem von Putin gewünschten Vorgehen durch den Gruppendruck stabilisiert. Im Vorfeld des Krieges 2022 verengten sich die Beraterkreise und der Blick auf die Realität weiter. Die Entscheidung zum Krieg fiel in einer ganz kleinen Gruppe von Leuten, zu denen – außer Putin selbst – offenbar nur der Verteidigungsminister und der Chef des Sicherheitsrates gehörten. Selbst Außenminister Lawrow wurde von der Entscheidung zum Krieg vollkommen überrascht (Seddon, Miller und Schwartz 2023). Die Auffassungen und Interessen anderer staatlicher Institutionen wurden systematisch ausgeschlossen, ihre Vertreter und Vertreterinnen nicht einmal über die Möglichkeit eines bevorstehenden Krieges informiert. Diese kleine Gruppe von Personen traf ihre Entscheidung auf der Grundlage falscher Informationen, die wiederum durch eine besondere Art von Group Think produziert wurden. Berichten zufolge erstellten die für die Ukraine zuständigen Abteilungen des Geheimdienstes geschönte Lagebeurteilungen (Miller und Belton 2022). Sie malten das Bild eines schwachen und korrupten ukrainischen Staatswesens, einer höchst unfähigen und unpopulären Regierung in Kiew und einer Bevölkerung, die mehrheitlich mit den politischen Verhältnissen im Lande unzufrieden sei und deren russisch-sprachiger Teil die Eroberer als Befreier begrüßen würde (<https://taz.de/Fehlplanung-bei-Invasion-in-der-Ukraine!/5841058/>).

Wir wissen nicht abschließend, inwieweit die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des russischen Geheimdienstes geschönte Berichte wider besseren Wissens verfassten, weil sie damit den Erwartungen ihrer Vorgesetzten und der höchsten Staatsspitze entsprechen wollten (Seddon, Miller und Schwartz 2023; Zabrodski et al. 2023) oder inwieweit sie selbst von russlandfreundlichen Kräften in der Ukraine mit falschen Informationen versorgt worden waren. Jedenfalls vermittelten diese Berichte der russischen Führung ein falsches Bild der Verhältnisse in der Ukraine. Systematisch geschönte Informationen wurden nicht nur von den Geheimdiensten, sondern auch von anderen Bürokratien wie dem Auswärtigen Dienst Russlands produziert und in den Kreml geschickt (Bondarev 2022). Die Dienste des politischen Systems schufen so ein Spiegelkabinett, in dem Putin nur das zu sehen bekam, was zu seinem Weltbild passte. Die Spezialoperation, so die auf diesen Informationen und ihrem eigenen Wunschdenken aufbauende Erwartung der russischen Führung, würde ähnlich schnell und erfolgreich verlaufen wie die Annexion der Krim 2014. Die Entscheidung zum Krieg fiel also, weil das russische Entscheidungssystem Informationen über die Kosten und Risiken der militärischen Operation systematisch unterdrückte.

EIN UMSCHLAGEN IN IRRATIONALITÄT?

Zusammenfassend lassen sich auf den drei Ebenen der Interaktion, des Staates und der individuellen und kollektiven Kognition eine Reihe von Faktoren identifizieren, die die Grundannahme von Rational Choice einschränken und die Entscheidung zum Krieg erklären. Private Informationen und das Verpflichtungsproblem tragen nur wenig zur Erklärung der russischen Entscheidung zum Krieg bei. Faktoren auf der Ebene des Staates, die die rationale Kalkulation der Kosten und Nutzen unterschiedlicher außenpolitischer Optionen einschränken – insbesondere das Interesse an Herrschaftssicherung – mögen eine Rolle gespielt haben, erklären aber alleine nicht die Entscheidung zum Krieg. Einschränkungen der Kognition kommt hingegen eine große Bedeutung zu. Insbesondere die spezifische Art des *Group Think* erklärt, warum das russische Entscheidungssystem vorhandene Informationen falsch wahrgenommen und die Kosten und Nutzen außenpolitischer Handlungsop-

tionen falsch berechnet hat. Das Handeln der Akteure mag noch rational gewesen sein. Die Geheimdienste nahmen Informationen richtig wahr, selektierte aber bei der Weitergabe, weil dies aus Sicht der handelnden Personen und ihrer Nutzenfunktion rational erschien. Putin wählte eine Handlungsoption, die auf der Grundlage der ihm verfügbaren Informationen ebenfalls rational erscheinen mag. In der Summe ist allerdings bereits an dieser Stelle ein Umschlagen der rational erklärbaren Einschränkungen in Irrationalität zu notieren.

Endgültig in Frage steht das Modell rationaler Wahl, wenn die Schlussfolgerungen zuträfen, die zwei weitere Forschungsstränge nahelegen.

Selbsttäuschung

Das bisher Gesagte ging davon aus, dass das Wissen über die materielle Welt zwar unvollständig ist, Akteure aber die vorhandenen Informationen grundsätzlich richtig wahrnehmen. Tatsächlich ist eine solche Annahme voraussetzungsreich. Gerade in Zeiten, in denen objektiv erscheinende Tatbestände wie ein Wahlausgang umstritten sind, ist die Grundannahme einer positivistischen Epistemologie nicht selbstverständlich. Wissen Akteure und können sie wissen, wie die äußere Welt beschaffen ist?

Eine Reihe von Disziplinen und Forschungsstränge machen grundsätzliche Zweifel an dieser Annahme geltend. Beispielsweise kennt die klinische Psychologie das Krankheitsbild der Dissoziation bzw. der dissoziativen Störung. Damit bezeichnet sie eine ganze Klasse von Phänomenen des Auseinanderfalles von psychischen Funktionen. Darunter fallen auch Störungen der Wahrnehmung, angefangen vom Marathonläufer, der Schmerz- und Erschöpfungssignale nicht mehr wahrnimmt, bis hin zu kognitiven Abspaltungen und Verdrängungen. Oftmals ausgelöst durch Trauma oder belastende Ereignisse wie Gewalterfahrungen können Dissoziationen die Funktion haben, mit Unerträglichem umzugehen oder Selbstbilder zu stabilisieren. Die sozialpsychologische Forschung geht einen Schritt weiter und richtet den Blick auf kollektiv geteilte Dissoziationen und dissoziative Abwehrmechanismen (Horn 2023: 52ff).

Die Erkenntnisphilosophie diskutiert das individuelle und kollektive Phänomen der Selbst- und Fremdtäuschung (zum Folgenden vgl. Pistor 2021). Beispiele reichen vom zurückhaltenden Kind in der Klasse, das sich in der eigenen Wahrnehmung reger am Unterricht beteiligt als andere, bis hin zum Leugnen des menschengemachten Klimawandels selbst bis zu dem Punkt, an dem eindeutige Informationen über den Zusammenhang von CO2 Emissionen und Erderwärmung vorliegen. In der Regel hat die Selbsttäuschung eine Funktion, etwa die Stabilisierung von Selbstachtung. Die Forschung geht weiterhin davon aus, dass die Selbsttäuschung auf Fremdbestätigung angewiesen ist, also schon auf der individuellen Ebene eine gesellschaftliche Dimension mit ins Spiel kommt. Auf kollektiver Ebene hat die Selbsttäuschung Überlappungen mit dem von Marx und Engels geprägten Begriff der (falschen) Ideologie. Die Ideologie hat ebenfalls eine instrumentelle Funktion, nämlich die der Herrschaftssicherung. Allerdings ist die Ideologie schon bei Marx etwa in Form der „Religion als das Opium des Volkes“ eine kaum noch hintergehbare Konstruktion. Ist es also vorstellbar, dass sich Narrative, die eine politische oder gesellschaftliche Funktion haben, die etwa Herrschaft absichern oder Selbstbilder stabilisieren sollen, zu Selbsttäuschungen verfestigen?

Russlands Angriffskrieg: Folge einer Wahrnehmungsstörung?

Die Erwartung eines schnell kollabierenden ukrainischen Widerstandes war der eine Faktor, der die russische Entscheidung zum Krieg begünstigte. Ein zweiter Faktor war die Wahr-

nehmung westlicher Schwäche und russischer Stärke und die Erwartung, der Westen werde der russischen Aggression keinen Widerstand entgegensetzen, sondern sich mit dem *fait accompli* arrangieren. Zu diesem Bild eigener Stärke und westlicher Schwäche passte auch die Vorstellung, die westlichen Sanktionsdrohungen seien unglaubwürdig, weil der von russischen Energielieferungen abhängige Westen, der zu Opfern und Einschränkungen nicht bereit sei, bei einem Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen mehr zu verlieren habe, als das innerlich starke und in sich ruhende Russland (Polianskii i.E.). In der Einschätzung russischer Stärke und westlicher Schwäche stimmten Putin und seine Berater mit dem großen Kreis der russischen Expertengemeinschaft überein. Spätestens seit 2014 schufen sie in wechselseitiger Bestätigung das Narrativ einer russischen Erfolgsstory und eines absteigenden Westens.

Sicherlich ist die Beurteilung von Kräfteverhältnissen selbst dann nicht einfach, wenn sie sich nur auf harte Indikatoren von Macht wie Truppen, Rüstungsausgaben und wirtschaftliche Stärke bezieht. Noch schwieriger wird es, wenn daneben weichere Faktoren wie die Kohärenz politischer Institutionen oder die moralische und wirtschaftliche Resilienz der Gesellschaften mit in die Gleichung einfließen. Dennoch waren die russisch-westlichen Unterschiede in der Beurteilung der Machtverhältnisse vor dem Krieg frappierend.

Das westliche Bild ist bekannt: Russland befinde sich auf dem absteigenden Ast und sei, so etwa Barack Obama 2014, bestenfalls noch eine Regionalmacht (<https://www.theguardian.com/world/2014/mar/25/barack-obama-russia-regional-power-ukraine-weakness>). Mit einem nominellen Bruttosozialprodukt zwischen dem Spaniens und Italiens, einer stagnierenden Wirtschaft, die auf Rohstoffexporte ausgerichtet und zu Innovationen kaum fähig ist, einem Gesellschaftsmodell, das auf Repression fußt und in keiner Weise Attraktion für andere erzeugt und selbst einem Militär, das den Anschluss an die militärisch-technologischen Revolutionen zu verlieren droht, sei der weitere Abstieg programmiert. Russland, so die überzeichnete, aber in westlichen Expertenzirkeln oft kolportierte Einschätzung des früheren Senators McCain, sei lediglich eine große Tankstelle, die sich als Land verkleide (<https://theweek.com/speedreads/456437/john-mccain-russia-gas-station-masquerading-country>).

Ganz anders das Bild, das vor dem Krieg von der russischen Expertengemeinschaft gezeichnet wurde. Danach befindet sich der Westen auf dem absteigenden Ast. Die politischen Institutionen NATO und EU seien in der Krise und dem Verfall preisgegeben. Die Legitimation der Institutionen sei erodiert, die demokratischen Verfahren seien von außen manipulierbar. Die westlichen Gesellschaften befänden sich ähnlich wie die spätrömische in einer Zivilisationskrise und seien von Widersprüchen, post-heroischen Einstellungen, Überfremdung und Dekadenz innerlich zerfressen. Westeuropa sei strategisch blank und über kurz oder lang darauf angewiesen, sich an Russland anzulehnen (Karaganow 2017). Die NATO, so die Einschätzung russischer Experten, werde eher früher als später zerbrechen. So zeigte eine Auswertung russischer und chinesischer Fachpublikationen zur Zukunft der NATO einen interessanten Befund: Danach erwartete eine Mehrheit der russischen Studien eine Auflösung der Allianz, während diese Einschätzung nur von wenigen chinesischen Autorinnen und Autoren geteilt wurde (Batoch et al. 2019). Auch die USA hätten den Zenit ihrer globalen Vormachtstellung längst überschritten. Der Rückzug aus Afghanistan, so der Programmdirektor des Valdai Clubs, Timofei Bordachev, mache deutlich, "that the end of the domination of the Western powers in world affairs has finally come" (<https://valdaiclub.com/a/highlights/are-rules-of-the-game-possible/>).

Russland hingegen befinde sich im Aufstieg. Es sei in den 2000er Jahren von den Knien aufgestanden und habe die 2014 verhängten Sanktionen weggesteckt. Militärisch habe Russland seit 2008 erhebliche organisatorische und technologische Fortschritte gemacht,

eine Vielzahl von neuen und leistungsfähigen Waffensystemen in Dienst gestellt und habe mit dem Westen gleichgezogen. Gegenüber britischen Gesprächspartnern erklärte der russische Generalstabschef Gerassimow, Russland habe im konventionellen Bereich Parität mit der stärksten Militärmacht der Welt, nämlich den USA erreicht (Zabrodskiy et al. 2023: 8). Russland repräsentiere ein Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell, das für viele Staaten in der nicht-westlichen Welt interessant sei und als Vorbild taue. Russland sei zusammen mit China der Führer der globalen Mehrheit. Ihnen gehöre die Zukunft.

Wie erklärt sich nun diese überaus optimistische russische Einschätzung eigener Stärke und westlicher Schwäche? Wurde die Kommunikationsgemeinschaft, die dieses Narrativ produzierte, ein Opfer von Selbsttäuschung? Bis Ende der 2010er Jahre verortete sich Russland, wenn auch mit Abstrichen und Vorbehalten, als Teil einer gesamteuropäischen Ordnung. Als Anhängsel des Westens erlebte Russland in den 1990er Jahren den als traumatisch empfundenen Zusammenbruch der Wirtschaft und danach in der eigenen Wahrnehmung die von Putin wortreich beklagte strukturelle Verweigerung von Anerkennung innerhalb der westlichen Ordnung. Mit dem Ausscheiden aus dieser Ordnung, von Putin 2007 erstmals angedeutet und dann 2014 endgültig vollzogen, definierte sich Russland als Antipode und in Gegnerschaft zu dieser westlichen Ordnung. Statt als „Modernisierungspartner“, der mit Hilfe der EU gravierende Entwicklungsdefizite überwinden soll (Spanger 2012), begriff sich Russland nur kurze Zeit später als eigenständiger Pol in einer aufziehenden multipolaren Ordnung. Voraussetzung für das Funktionieren dieser gedanklichen Konstruktion ist, dass Russland mit dem Westen auf Augenhöhe interagieren und ihm Paroli bieten kann. Und das wiederum setzt voraus, dass Russland entsprechend stark und/oder der Westen entsprechend schwach ist. Kurzum, mit dem Schock des Ausscheidens aus der westlichen Ordnung entstand die Notwendigkeit, die Kräfteverhältnisse auch dann als ebenbürtig zu beschreiben, wenn diese Beschreibungen empirischen Daten wie Brutto sozialprodukt, Militärausgaben, demographischen Entwicklungen, Patentanmeldungen, Innovationskraft, Struktur des Außenhandels etc. diametral widersprechen. Im russischen Diskurs lässt sich diese kollektive Wahrnehmungsverschiebung nachzeichnen (Polianskii, i.E.). Toppte also die Fiktion die Realität? Und wurden anderslautende Befunde und Beobachtungen im russischen Diskurs schlicht abgespalten?

STRATEGISCHE KULTUR ALS VARIABLE ODER KONTEXT

Die Forschung zu Identität und strategischer Kultur zeigt, dass Kommunikationsgemeinschaften durch geteilte Vorstellungen, Wertüberzeugungen und Wahrnehmungsmuster geprägt sind, die etwa auf Grundlage geschichtlicher Erfahrungen entstehen (Peters 2007: 822). Kommunikationsgemeinschaften werten aufgrund ihrer strategischen Kultur Kosten und Nutzen unterschiedlich. Strategische Kultur wird von Teilen der Forschung verstanden als eine Variable, die Entscheidungen über militärische Strategien, Rüstungen und Krieg ebenso beeinflusst wie andere Variablen. So zeigt Stephen Van Evera, dass der deutsche Schlieffen-Plan auch einem „Kult der Offensive“ folgte, der eine tiefe Kluft zwischen dem Mythos und der Realität damaliger Kriegsführung schuf (Van Evera 1984: 58). In diesem Verständnis sind außenstehende Beobachter noch in der Lage, die strategisch-kulturelle Prägung von Kommunikationsgemeinschaften zu erkennen, deren Wahrnehmungs- und Denkmuster zu rekonstruieren und den Einfluss der strategischen Kultur auf politisches Handeln zu vermessen. Aus einer radikaleren Perspektive, für die insbesondere Colin S. Gray steht, ist strategische Kultur als Kontext zu verstehen (Gray 1999). Strategische Kultur ist für ihn ein geschlossenes und selbstreferenzielles System von Kommunikation und Wahrnehmung, nicht unähnlich Niklas Luhmanns autopoietischen Systemen, die ähnlich

wie diese bestenfalls über lose Kopplungen mit anderen Systemen verfügen und Verständigung über Systemgrenzen hinweg praktisch unmöglich machen. Die Grundannahme der Strategic Studies, dass Staaten miteinander kommunizieren und die Signale des andere grundsätzlich verstehen können, bräche an diesem Punkt vollständig zusammen. Zugang zum Verständnis derartig abgeschlossener Kommunikationsgemeinschaften böte, wenn überhaupt, dann nur noch die sozialanthropologische Methode der teilnehmenden Beobachtung.

Strategische Kultur und Russlands Angriffskrieg

Das anfangs genannte Puzzle dreht sich um die Frage, warum Russland einen Krieg begann, den es nicht gewinnen konnte. Allerdings kann die Blickrichtung auch umgedreht werden. Zu dem Puzzle gehört auch die Frage, warum die große Mehrheit der westlichen Beobachter den Krieg nicht kommen sah. Eine Antwort wurde bereits gegeben. Sie hielten den Überfall für unwahrscheinlich, weil sie richtigerweise keine russische Siegoption sahen, bei denen Kosten und Nutzen noch in einem darstellbaren Verhältnis standen. Allerdings ist diese Antwort unvollständig. Eine weitere Antwort lautet, westliche Beobachter haben die Aggressivität und Kriegsbereitschaft Putins nicht erkannt. Diese Fehlwahrnehmung hing sicherlich nicht mit dem öffentlich vielfach kolportierten Motiv energiepolitischer Interessen zusammen. Wahrscheinlicher ist, dass die strategische Kultur die Beobachtung verzerrte. Gerade die deutsche strategische Kultur umfasst postmoderne Elemente und verortet den ökonomischen Gewinn, die Sicherung der individuellen Freiheit und die umfassende Sicherheit (Comprehensive Security) auf der Präferenzskala weit oben. Das Mehrsummenspiel ist ebenso fester Bestandteil dieses Denksystems wie die Vorbehalte gegenüber dem Militär als außenpolitisches Instrument. Die strategische Kultur Russlands ist anders strukturiert. Sie diskontiert individuelle Freiheitsrechte und weist stattdessen dem starken Staat, der Gemeinschaft, der Konformität mit gesellschaftlichen Normen, dem nationalen Ruhm und der Wiederherstellung nationaler Größe einen höheren Stellenwert zu. Dass Misstrauen gegenüber der äußeren Welt und ihren Einflüssen (Skak 2016) und ein Denken in Nullsummenkategorien ist in der russischen Kultur stärker ausgeprägt. Ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg, dessen wichtigster Zweck die territoriale Expansion ist, erscheint aus deutscher und westlicher Perspektive als Irrsinn. Aus russischer Perspektive ist er offenbar trotz der horrenden Verluste noch darstellbar. Kommunikationsgemeinschaften kalkulieren also Kosten und Nutzen sehr unterschiedlich. Überraschender ist, dass offenbar die Kopplungen zwischen diesen Kulturen nur sehr lose ist. Zumindest scheint es so, dass die deutsche und westliche *Strategic Community* in der eigenen strategischen Kultur so stark eingewoben waren, dass sie die russischen Kalküle zwar gesehen, aber nicht erkannt hat. Ausnahmen waren neben den amerikanischen Geheimdienst Vertreter anderer Disziplinen wie z.B. die französische Historikerin Francoise Thom (2021).

PUTINS KRIEG UND DIE NEUAUSRICHTUNG DER STRATEGIC STUDIES

Zusammenfassend ist Putins Entscheidung zum Krieg kaum mit den Annahmen des Modells rational handelnder Akteure in Übereinstimmung zu bringen. Selbst wenn man dieses Modell durch gängige Hilfsannahmen erweitert, bleiben Lücken in der Erklärung. Weder private Informationen und das Verpflichtungsproblem, noch die behavioralistischen Einschränkungen noch innergesellschaftliche Faktoren erklären überzeugend die russische Fehlkalkulation. Fündig wird man eher bei Hilfsannahmen, die das rationalistische Modell überdehnen: Einer extremen Form von Group Think sowie einer Form von Selbsttäuschung, die zwar aus funktionalen Gründen ins Leben kam, sich dann aber zu einem kaum noch

hintergehbaren Glauben verfestigte. Auf westlicher Seite hing die Unfähigkeit, die Fehler der russischen Kalkulation zu erkennen, mit der mentalen Verankerung in der eigenen strategischen Kultur zusammen.

Wäre Putins Angriffskrieg ein Einzelfall, stünden die Strategic Studies kaum vor der Aufgabe, ihre Grundannahmen zu überdenken. Nur steht dieser Krieg in einer langen Reihe weiterer Kriege, deren Ausbruch sich nicht mit der Annahme rationaler Akteure in Übereinstimmung bringen lässt. Der von Thorsten Gromes rekonstruierte Untergang der serbischen Republik in der Krajina, der von Antony Lake auf rationale Entscheidungen hin befragte Irak-Krieg oder das von Michael Mann zusammengetragene Versagen, den Krieg zu vermeiden, weisen auf ein systematisches Problem und eine grundlegende Herausforderung der Strategic Studies hin. Wie also müsste sie sich neu aufstellen, um ihre Analyse- und Prognosefähigkeit zu verbessern?

Ein erstes Plädoyer lautet, fallspezifischer zu forschen und offener zu sein für Abweichungen von Rationalitätsannahmen. Diese Strategie würde versuchen, die kognitiven Beschränkungen und Idiosynkrasien von Entscheidern, die Denkweisen, die sicherheitspolitischen Kulturen und die Perzeptionen kollektiver Akteure sowie die institutionellen Besonderheiten von Staaten nachzuvollziehen und damit das, was dem aus einer unterschiedlichen kulturellen Welt stammenden Betrachter als Pathologie erscheinen mag, zu verstehen (Jervis 2021). Die Strategic Studies sollte also spieltheoretische Modelle und Theorien, die von den Besonderheiten realer Akteure abstrahieren, in Frage stellen und stattdessen behaviouralistischen und sicherheitskulturellen Forschungsansätzen sowie historiographischen und ethnographischen Methoden einen größeren Stellenwert einzuräumen.

Allerdings hätte eine solche Strategie Fallstricke. Eine Forschung, die sich auf die Beschreibung und Rekonstruktion des einzelnen Falles beschränkt, läuft Gefahr, sich in den fallspezifischen Besonderheiten zu verlieren. Sie wird kaum zu Erkenntnissen führen, die über den einzelnen Fall hinaus eine Aussagekraft entfalten. Der Prognosefähigkeit wäre damit der Boden entzogen. Aber auch die Analysefähigkeit würde durch ein solches Vorgehen eingeschränkt. Denn umso vollständiger die Beschreibung des einzelnen Falles wird, desto unendlicher wird das Dickicht von möglichen erklärenden Faktoren und ihres Zusammenwirkens und umso größer wird die Gefahr, dass Kausalität falsch eingeschätzt wird.

Wenn das scheinbar Irrationale nicht ein „residual“ bleiben soll, käme es darauf an, Muster zu erkennen und sichtbar zu machen. Ein solches Forschungsprogramm würde in einem ersten Schritt Abweichungen vom Rational Choice Modell vermessen. Aus arbeitsökonomischen Gründen würde sich ein solches Mapping vermutlich auf kleinere Fallmengen wie etwa die zwischenstaatlichen Kriege nach 1945 beschränken. In einem zweiten Schritt ginge es darum, theoretische Bausteine wie das Group Think oder die Selbsttäuschung und ihre Hintergründe und Mechanismen systematischer in Einzelfallstudien zu testen und zu fragen, wann und unter welchen Bedingungen solche „Pathologien“ die rationale Kalkulation überlagern. Schließlich wäre es denkbar, den möglicherweise in Einzelfallstudien gewonnenen Verdacht auf weitere Gründe, warum sich Entscheider anders verhielten als vom Rational Choice Modell erwartet, systematischer an anderen Fällen zu testen. Ob eine solche Forschungsstrategie Erfolg haben könnte, ist nicht abzusehen. Sich in diese Richtung zu bewegen, würde der Strategic Studies guttun.

BIBLIOGRAPHIE

- Allison, Graham 1971: *Essence of Decision: Explaining the Cuban Missile Crisis*, Boston: Little and Brown.
- Batoh, Yar et al. 2019 *NATO's Futures through Russians and Chinese Beholders' Eyes*, The Hague Center for Strategic Studies.
- Blaney, Geoffrey 1971: The Scapegoat Theory of International War, *Australian Historical Studies* 15: No.57, 72–87.
- Blaney, Geoffrey 1973: *The Causes of War*, New York: Free Press.
- Bondarev, Boris 2022: The Sources of Russian Misconduct. A Diplomat Defects from the Kremlin, in *Foreign Affairs* 101: 6, 36–55.
- Bueno de Mesquita, Bruce 2009: War and Rationality, in: Midlarsky, Manus L (Hrsg.) *Handbook of War Studies III*, Ann Arbor: University of Michigan Press, 3–29.
- Driedger, Jonas J. 2023: Risk Acceptance and Offensive War: The Case of Russia under the Putin Regime, in: *Contemporary Security Policy* (online first).
- Driedger, Jonas und Polianskii, Mikhail 2023: Utility-Based Predictions of Military Escalation: Why Experts Forecasted Russia Would not Invade Ukraine, in: *Contemporary Security Policy* (online first: September 2023) (<https://doi.org/10.1080/13523260.2023.2259153>).
- Fearon, James D. 1995: Rationalist Explanations for War, in: *International Organization* 49: 3, 379–414.
- Fearon, James D. 1997: Signalling Foreign Policy Interests: Tying Hands versus Sinking Costs, *Journal of Conflict Resolution*, 41: 1, 68-90.
- Freedman, Lawrence 2022: A Reckless Gamble. Wars Rarely Go to Plan, Especially if You Believe Your Own Rhetoric (<https://www.kcl.ac.uk/foreword-a-reckless-gamble-wars-rarely-go-to-plan-especially-if-you-believe-your-own-rhetoric>).
- Glaser, Charles L. 2010: *Rational Theory of International Politics. The Logic of Competition and Cooperation*, Princeton: Princeton University Press.
- Gray, Colin S. 1999: Strategic Culture as Context: The First Generation of Theory Strikes Back, in: *Review of International Studies*, 25: 1, 49–69.
- Gromes, Thorsten 2018: Grenzen rationalistischer Erklärungen für Krieg. Der Kollaps des Waffenstillstandes in Kroatien 1995, HSK Report 12/2018.
- Harris, Shane, DeYoung, Karen, Khurshudyan, Isabelle, Parker, Ashley und Sly, Liz 2022: Road to War: U.S. Struggled to Convince Allies, and Zelensky, of Risk of Invasion, *Washington Post*, 6. August 2022 (<https://www.washingtonpost.com/national-security/interactive/2022/ukraine-road-to-war/>).
- Horm, Anita 2023: Dissoziation als Konzept der Ethik und Sozialkritik. Dissoziation als innerpsychische und sozialpsychologische Mitursache epistemischer Ungerechtigkeiten, in: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 10: 2, 39–64.
- Janis, Irving 1972: *Victims of Groupthink: A Psychological Study of Foreign-Policy Decisions and Fiascoes*. Houghton Mifflin, Boston.
- Janis, Irving 1988: Group Think, in: Leavitt, Harold, Pondy, Louise und Boje, David (Hrsg.) *Readings in Managerial Psychology*, (3. Auflage), Chicago: Chicago University Press, 432–444.
- Jervis, Robert 1976: *Perceptions and Misperceptions in International Politics*, Princeton: Princeton University Press.
- Kahneman, Daniel 2011: *Thinking, Fast and Slow*, Mac Millan.
- Kendall-Taylor, Andrea and Kofman, Michael 2021: The Myth of Russian Decline: Why Moscow Will Be a Persistent Power, in: *Foreign Affairs*, November/December 2021 (<https://www.foreignaffairs.com/articles/ukraine/2021-10-19/myth-russian-decline>).
- Kirshner, Jonathan 2000: Rationalist Explanations for War? *Security Studies*, 10: 1, 143–50.
- Kruck, Andreas, Oppermann, Kai und Spencer, Alexander 2018: Introduction: Mistakes and Failures in International Relations, in: Dies. (Hrsg.) *Political Mistakes and Policy Failures in International Relations*, 1–29, Palgrave.
- Kydd, Andrew H. 2005: *Trust and Mistrust in International Relations*, Princeton: Princeton University Press.
- Lake, David Al 2010/11: Two Cheers for Bargaining Theory. Assessing Rationalist Explanations of the Iraq War, in: *International Security*, 35: 3, 7–52.
- Levy, Jack S. 1988: Domestic Politics and War, *Journal of Interdisciplinary History* 18, 653–73.

- Levy, Jack S. 2008: Loss Aversion, Framing Effects and International Conflict, in: Manus I. Midlarsky (Hrsg.) *Handbook of War Studies II*, Ann Arbor: University of Michigan Press, 193–221.
- Mann, Michael 2023: *On Wars*, New Haven: Yale University Press.
- Massicot, Dara 2023: What Russia Got Wrong. Can Moscow Learn From Its Failures in Ukraine? In: *Foreign Affairs*, 101: 2, 78–93
- Mearsheimer, John 2001: *The Tragedy of Great Power Politics*, NY: Norton.
- 2009: Reckless States and Realism, in: *International Relations* 23, 241–56.
- Mearsheimer, John und Rosato, Sebastian 2023: *How States Think. The Rationality of Foreign Policy*, New Haven: Yale University.
- Metzinger, Thomas 2014: *Der Ego-Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst: Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik*.
- Mintz, Alex, Valentino, Nicolas A. und Wayne, Carly 2022: *Beyond Rationality. Behavioral Political Science in the 21st Century*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Miller, Greg und Belton, Catherine 2022: Russia's Spies Misread Ukraine and Mised Kremlin as War Loomed, *Washington Post*, 19 August 2022. (<https://www.washingtonpost.com/world/interactive/2022/russia-fsb-intelligence-ukraine-war/>).
- Neumann, Iver 2017 (2. Auflage): *Russia and the Idea of Europe A Study in Identity and International Relations*, Routledge.
- O'Hanlon, Michael 2023: *Military History for the Modern Strategist*, Washington: Brookings
- Peters, Dirk 2007: Ansätze und Methoden der Außenpolitikanalyse, in: Siegmund Schmidt, Gunther Hellmann und Reinhard Wolf (Hrsg.), *Handbuch zur Deutschen Außenpolitik*, Wiesbaden: VS Verlag, 815–835.
- Pistor, Simon 2021: *Kollektive Selbsttäuschung, Entfremdung und Dissoziation: Wie gehen wir mit Unsicherheit der politischen Wirklichkeit um?* unveröffentlichtes Manuskript.
- Polianskii, Mikhail (i.E.): Inside of Vladimir Putin's Hall of Mirrors: How the Kremlin's Miscalculation of Western Resolve Emboldened Russia's Invasion of Ukraine, in: *Nationalities Papers* (under review).
- Shevtsova, Lilia 2015: The Authoritarian Resurgence: Forward to the Past in Russia, *Journal of Democracy*, 26: 2, 22–36.
- Spanger, Hans-Joachim 2012: Modernisierungspartnerschaft zwischen EU und Russland: Deus ex machina?, in: Pucher, Johann/Frank, Johann (Hrsg.): *Strategie und Sicherheit 2012. Der Gestaltungsspielraum der österreichischen Sicherheitspolitik*, Wien: Böhlau, 395–408.
- Stelzenmüller, Constanze 2023: *The Return of the Enemy: Putin's War on Ukraine and a Cognitive Blockage in Western Security Policy* (Brookings).
- Seddon, Max, Miller, Christopher und Schwartz, Felicia 2023: How Putin blundered into Ukraine – the Doubled Down, *Financial Times*, (<https://www.ft.com/content/80002564-33e8-48fb-b734-44810afb7a49>).
- Tertrias, Bruno 2022: *The Fall of Russia*, Institute Montaigne (<https://www.institutmontaigne.org/en/expressions/fall-russia>).
- Thom, Françoise 2021 What Does the Russian Ultimatum to the West Mean? 30.12.2021 (<https://en.desk-russie.eu/2021/12/30/what-does-the-russian-ultimatum.html>).
- Van Evera, Stephen 1984: The Cult of the Offense and the Origins of the First World War, in: *International Security*, 9: 1.
- Van Evera, Stephen 1999: *Cases of War. Power and the Roots of Conflict*, Ithaca: Cornell University Press.
- Welch, David 1992: The Organizational Process and Bureaucratic Politics Paradigms, in: *International Security*, 17: 2, 112–146.
- Yahri-Milo, Keren 2014: *Knowing the Adversary. Leaders, Intelligence, and Assessment of Intentions in International Relations*, Princeton: Princeton University Press.
- Zabrodski, Mykhaylo; Watling, Jack, Danylyuk, Oleksandr und Reynolds, Nick 2023: *Preliminary Lessons in Conventional Warfighting from Russia's Invasion of Ukraine, February – July 2022*, London: Royal United Services Institute
- Zubok, Vladislav 2022: Can Putin Survive? The Lessons of the Soviet Collapse, in *Foreign Affairs*, 101: 4, 84–97.

Dr. Matthias Dembinski ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am PRIF. Er forscht zu Fragen europäischer Sicherheit, zu Prozessen der Dissoziation in der internationalen Politik sowie zu militärischen Interventionen.

Kontakt

Matthias Dembinski

PRIF – Peace Research Institute Frankfurt

Email: dembinski@prif.org

IMPRESSUM/DISCLAIMER

PRIF – Peace Research Institute Frankfurt

Baseler Straße 27–31

60329 Frankfurt am Main

Deutschland

Der Autor trägt die alleinige Verantwortung für die veröffentlichten Inhalte.